Morgen-Ausgabe
No. 265. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 7. Juni 1908

Lokales.

Pfingsten.

Pfingsten wurde schon von den Juden im gelobten Lande als Früherntedankfest gefeiert. Das Gebot über das Fest besagte: Ihr sollt vom letzten Tage des Passahfestes (Ostern) an sieben mal sieben Tage zählen und am fünfzigsten Tage eine heilige Festversammlung veranstalten und dem Herrn die Erstlinge unter den Früchten als Opfer darbringen. Analog dieser Vorschrift hat dann die christliche Kirche die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes als Feiertag auf den fünfzigsten Tag nach ihrem Osterfeste festgesetzt. Aus dem griechischen Worte für den fünfzigsten Tag — Pentekoste — ist dann im Laufe der Jahre unser Pfingsten geworden.

In unseren Breitegraden kann zu Pfingsten allerdings kein Erntedankfest gefeiert werden. Denn alles steht in voller Blütenpracht, und Wochen und Monate verzehen, ehe die ersten gereiften Früchte in Scheuer und Keller untergebracht werden können. So schmücken wir denn unsere Häuser und Wohnungen mit den Erzeugnissen, die die Natur uns jetzt bietet. Das frische Grün der Maien leuchtet freudig in jedem Zimmer, ziert die Pfosten der Türen und grüßt selbst von den fauchenden Maschinen der Stadtbahn- und Vorortzüge. Flieder und Rotdorn, Schneebälle und Goldregen stehen in voller Blütenpracht; riesige Sträuße kommen auf den Straßen schon für billiges Geld zum Verkauf und senden einen Pfingstgruß auch in die Kammer des Armen. Ein rechtes Pfingstgewächs ist auch der Kalmus; keine Küchenbeherrscherin wird versäumen, ihn in ihr Bereich einzuführen.

Aber wozu schmücken wir unsere Wohnungen, während uns Mutter Natur doch einladet, draußen, in Feld und Flur, auf Wiesen und in Wäldern, uns ihrer Gaben zu erfreuen! Und das Dampfroß führt uns hinaus aus dem Staub und Dunst der Großstadt in die herrliche freie Gottesnatur bis in das wellige Moos des Gebirgswaldes und an die Küsten des rauschenden Meeres. Tausende und Abertausende verlassen zu Pfingsten Berlin, und wem es an Zeit und Geld zu einer Reise nach dem Harz oder nach Rügen fehlt, der erfreut sich des harzigen Duftes der märkischen Kiefernwaldungen und der stillen Melancholie seiner heimatlichen Seen. Zu Pfingsten ist es überall schön, und die nähere und weitere Umgebung Berlins hat aus dem Füllhorn der Natur nicht den schlechtesten Teil ihrer Gaben erhalten.

Im Westen der Grunewald, Wannsee, die Havellandschaften, Potsdam, der Wildpark und die idyllischen Orte darüber hinaus; im Norden Tegel, Heiligensee und die herrlichen Laubwaldungen bis Oranienburg, im Osten die Spree und die Dahme, das liebliche Grünau, der prächtige Müggelsee und die Kalkberge, wahrlich — Berlin und die Berliner können sich über mangelnde Natur und Naturschönheiten nicht beklagen. Nach West, Nord und Ost wird zu Pfingsten der Strom der Ausflügler pilgern. Und von den Müggelbergen und den Ruderbooten der Oberspree, von den Dampfern des Tegeler und Wannsees, in der Oranienburger Forst und im Grunewald, allenthalben wird von frohen Lippen der heitere Gruß erschallen: Fröhliche Pfingsten!

Die Haarschwundepidemie.

Die in Schöneberg epidemisch auftretende ansteckende Haarkrankheit, über die wir berichteten, ist wieder bei einigen Knaben festgestellt worden. Von dem Anfangsstadium dieser Krankheit ist kaum etwas zu spüren, da die auf dem Kopfe der Knaben sich bildenden ersten Flecken und kahlen Stellen kaum Erbsengröße haben und infolgedessen überhaupt erst sichtbar werden, wenn die haarlosen Stellen einen größeren Umfang annehmen. In der nächsten Woche sollen in Schöneberg die Schulknaben nochmals gründlichst von den Schulärzten auf diese Haarflechte hin untersucht werden.

Ueber die Entstehungsgeschichte der Epidemie veröffentlicht der Oberarzt des Auguste Viktoria-Krankenhauses in Schöneberg, Dr. Glaser, in der neuesten Nummer der „Berliner klinischen Wochenschrift“ nähere Mitteilungen. Er schreibt: „Am 22. April d. J. wurde in das Auguste Viktoria-Krankenhaus zu Schöneberg der neunjährige Schüler Georg K. aufgenommen, der eine eigentümliche Erkrankung der behaarten Kopfhaut darbietet. Diese zeichnet sich durch zehn kreisrunde, fast kahle Flecken von drei bis fünf Zentimetern Durchmesser aus, die teilweise am Scheitel konfluieren und dort die größte Kreisbildung hervorbringen. Die kahl aussehenden Stellen sind mit adhärenten, feinen, silbergrau-weißlichen Schuppen bedeckt; die Haare sind abgebrochen, fragezeichenartig gekrümmt. Reißt man ein Haar heraus, so wird mit Leichtigkeit erkannt, daß die erkrankten Haare an ihrer Basis mit einer weißlich-grauen Scheide manschettenartig in einer Höhe von drei bis fünf Millimetern umhüllt sind. Jedes Zeichen von Entzündungserscheinung wird vermißt. Graue, kreisrunde, mit spärlich besäten abgebrochenen Haaren besetzte schuppige Flecke müssen als Hauptcharakteristikum dieser Haarerkrankung bei dem sonst gesunden Jungen angesehen werden. An der übrigen Haut des Körpers wird keine Krankheitserscheinung wahrgenommen. Die Krankheit begann am Scheitel mit einem kleinen Fleck, der sich allmählich vergrößerte. Angesteckt will sich der Kranke von einem Schulkameraden haben, in dessen Familie auch andere Geschwister an einem ähnlichen Haarleiden erkrankt sind. Die mikroskopische Untersuchung, besonders auch der gefärbten Präparate, ergibt, daß die Pilze nicht in das Haar selbst eindringen, sondern daß nur die Oberfläche des Haares mit unzähligen kleinen Sporen bedeckt ist, und zwar ist es die innere Wurzelscheide, die mit zahlreichen Ektosporen angefüllt ist. Was die Therapie derartiger Fälle betrifft, so ist zu bemerken, daß mit der Pubertät der Knaben sehr oft eine gänzliche Heilung eintritt.“ Aus dem Ergebnis der Untersuchungen der Schöneberger Knaben ist Dr. Glaser zu dem sicheren Schluß gekommen, daß der Pilz ein Mikrosporonpilz ist.

„Selbstverständlich ist“, so schließt Oberarzt Dr. Glaser, „der von mir genauer beobachtete Fall nicht der einzige, der hier aufgetreten ist. Nach meinen bisherigen Feststellungen habe ich bis jetzt zwanzig Kinder untersucht, die an derselben Mikrosporie-Erkrankung leiden. In Berlin ist die Mikrosporie bis jetzt noch nicht beobachtet worden. In England, Frankreich, Belgien und Spanien ist diese Haarkrankheit aber sehr häufig.“

Die Reform der Berliner Kriminalpolizei.

Conan Doyle macht Schule. Seinem Sherlock Holmes, dem König der englischen Kriminalisten, winkt ein neuer Erfolg: die Berliner Kriminalpolizei erkennt ihn, den Detektiv an sich, als Meister und Vorbild an; der schwerfällige Apparat unserer Polizeibureaukratie soll reformiert werden. Nicht der hackenzusammenschlagende Schutzmann in Zivil, sondern der in allen Ränken und Schlichen geübte Kriminalbeamte, der Detektiv, der Mann des praktischen Lebens, soll nun der Berliner Verbrecherwelt die Hölle heiß machen. Die Pläne über die Reform der Kriminalpolizei sollen jetzt verwirklicht werden. Um welche Neuerungen es sich bei den zunächst in Angriff genommenen Reformen handelt, darüber wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt:

Die jetzt eingeleiteten Maßnahmen sollen insofern dem Uebel an die Wurzel gehen, als das Menschenmaterial, mit dem die Leitung der Kriminalpolizei zu rechnen hat, gebessert, sorgfältiger ausgelesen und praktischer geschult werden soll. Da hat sich herausgestellt, daß ein so wichtiger Zweig der Kriminalpolizei wie der Patrouillendienst seinen Zwecken durchaus nützlicher gemacht werden kann als bisher. Es kann nicht geleugnet werden: die verschiedenen ständigen Patrouillen, die Taschendieb-, Sittlichkeits-, Bahnhofs- und Einbrecherpatrouillen entbehrten bisher der unbedingt erforderlichen straffen Organisation und Kontrolle. Während das Patrouillenwesen früher dem Erkennungsdienst unterstellt war, bildet es jetzt ein immer noch formell dem Erkennungsdienst angegliedertes, im übrigen durchaus selbständiges Ressort. Die zum Patrouillendienst abgeordneten Kriminalwachtmeister und Beamten sollen noch mehr als bisher auf der Straße und nicht im Bureau tätig sein; sie sollen engste Fühlung mit dem Leben halten und aufs genaueste die Verhältnisse kennen lernen, die für ihre Spezialität — Taschendiebe, Einbrecher, Sittlichkeitsverbrecher — in Betracht kommen. Und es soll vor allem darauf geachtet werden, daß die Patrouillen auch wirklich auf der Straße oder in den Kaschemmen tätig sind. Der Nutzen dieser Patrouillen liegt nicht nur darin, daß sie die Mitglieder einer bestimmten Verbrecherzunft und ihre Schlupfwinkel kennen lernen, daß sie im Jahre so und so viel Anzeigen machen, sondern die Kriminalpatrouillen wirken schon durch ihre Anwesenheit in Straßen und an anderen Orten außerordentlich nützlich; sie schrecken und scheuchen das gewerbsmäßige Verbrechertum zurück. Auf die Auswahl, die Ausbildung und die Tätigkeit dieser ständigen Vorposten der Kriminalpolizei wird daher fortan das größte Gewicht gelegt werden. Ihre Arbeit, ihre Erfahrungen und Beobachtungen sollen in besonderen Fällen bei Kapitalverbrechen verwertet werden. Wird ein schwerer Einbruch oder ein großer Taschendiebstahl verübt, so zieht die Kriminalpolizei zu ihren Nachforschungen die betreffende Patrouille auf einige Tage ausschließlich heran. In London und Paris, wo das Patrouillensystem vorzüglich ausgebildet ist, hat man mit dieser Methode in einzelnen Fällen die besten Erfolge erzielt. Die Leitung dieses neuorganisierten Patrouillendienstes ist dem Kriminalkommissar Klinghammer übertragen, einem Beamten, der in der Verfolgung des „schweren Verbrechertums“ über reiche Erfahrungen verfügt.

Die zweite Etappe zu einer lebendigeren Tätigkeit der Kriminalbeamten sind kriminaltechnische Kurse. Bisher erteilten zwei Kommissare den Anwärtern und Schutzleuten Unterricht in der Gesetzeskenntnis. Dazu kommen jetzt Vorträge über die Kunst des Kriminalisten, die Kriminalkommissar Vonberg hält. Es wird darin den Beamten gezeigt, daß es nicht darauf ankommt, überall den Polizeimann herauszukehren, sondern daß im Gegenteil ein möglichst unauffälliges, harmloses Benehmen, ein ruhiges Eingehen auf die Eigenheiten und Schwächen der Menschen viel eher zum Ziele führt. Den Beamten wird gelehrt, daß ihre Haupttätigkeit nicht im Berichteschreiben, nicht im Abfassen schwungvoll stilisierter Rapporte besteht, sondern darin, daß sie kurz und knapp nur die wesentlichen Tatsachen mitteilen. Es soll ihnen auch gezeigt werden, wie sie am erfolgreichsten Zeugen zu vernehmen, Menschen zu behandeln und Haussuchungen vorzunehmen haben. Zu diesen Kursen werden alle Anwärter kommandiert, und nach den Erfahrungen, die die Inspektoren der einzelnen Abteilungen mit den Beamten machen, werden diese an den Platz gestellt, auf den sie gehören.

Und als Drittes ist ein Beamtenaustausch zwischen den Kriminalbehörden der großen Städte Deutschlands in Aussicht genommen. Zunächst ist an Hamburg, Dresden und Wien gedacht, wo eine fremde Sprache nicht hindernd im Wege steht. Es ist nicht zweifelhaft, daß die Beamten ihre in fremden Städten gewonnenen Erfahrungen in Berlin auf jeden Fall nutzbringend verwerten können. Nicht jeder Kriminalbeamte kann auf diese Weise ein Meisterdetektiv werden, aber es ist zu erwarten, daß dadurch das Durchschnittsniveau unserer Beamtenschaft um ein gut Stück gehoben wird.

Stichwahlen in Berlin.

Am 10. Juni finden in Berlin in allen zwölf Landtagswahlbezirken Stichwahlen und Neuwahlen in zahlreichen Urwahlbezirken statt. Unter anderem im I. Landtagswahlbezirk 40 Stichwahlen, im II. Wahlbezirk 63, im III. 2, im IV. 6, im V. 4, im VI. 6, im VII. 22, im VIII. 29, im IX. 16, im X. 14, im XI. 7, im XII. 185 Stichwahlen, zusammen rund 400 Stichwahlen an denen alle Parteien, Konservative, Nationalliberale, Sozialdemokraten, besonders aber Freisinnige in großer Zahl beteiligt sind. Von dem Ausfall dieser Stichwahlen hängt es ab, ob in den Wahlbezirken VI, VII, XII bürgerliche Kandidaten oder sozialdemokratische das Mandat erhalten.

Der Bund für Mutterschutz

hat sich die Aufgabe gestellt, den ledigen Müttern nicht nur augenblickliche Hilfe angedeihen zu lassen, sondern vor allem auch ihnen in jeder Beziehung durch Nachweis von Beschäftigung im Haushalt, Fabrik, Bureau, Anfertigung von Schreibmaschinenarbeiten, Erteilen von Unterricht in Sprachen, Malen, Musik, als Hausdame, Reisebegleiterin usw. bei der Gründung einer neuen Existenz zur Seite zu stehen. Er bemüht sich ferner, den Müttern die in Berlin sehr schwierige Wohnungsfrage zu erleichtern und bittet alle, die geneigt sind, eine Mutter mit Kind gegen Hausarbeit und geringen Entgelt aufzunehmen oder auch nur ein Kind als Pflegling, ihre Adressen und Bedingungen dem Bureau des Bundes mitzuteilen. Sprechstunden täglich von 9 bis 1, außerdem Dienstag und Freitag abends von 7 bis 9.

Eine Warnung vor wirkungslosen Präparaten erläßt der Berliner Polizeipräsident durch folgende Mitteilung. Die Firma Dr. Artur Erhard G. m. b. H. in Berlin, die von dem Kaufmann Ernst Marlier und dem Schriftsteller Dr. phil. Arthur Erhard gegründet wurde, preist in Broschüren ihre Mittel „Visnervin“ als „Nerventonikum“ und „Levathin“ gegen Korpulenz an. „Visnervin“ wird in Gestalt von Tabletten verkauft, die im wesentlichen aus einem mit Vanillin und Rosenöl parfümierten Gemenge von getrocknetem Eigelb, Milchzucker und Stärke bestehen und ähnelt in der Zusammensetzung dem auf der neuen Geheimmittelliste des Bundesrats befindlichen „Antineurasthin“ der Firma „Dr. med. Hartmann“, deren Mitinhaber ebenfalls der genannte Kaufmann Ernst Marlier ist. „Levathin“ wird gleichfalls in Tablettenform hergestellt und besteht zum weitaus größten Teil aus Weinstein mit Zusatz von kohlensaurem Natron und Milchzucker; es ähnelt in seiner Zusammensetzung dem Geheimmittel „Antipositin“ der Firma „Dr. med. Wagner und Marlier“, deren Mitinhaber ebenfalls der Kaufmann Ernst Marlier ist. Vor dem Bezug des wirkungslosen Antipositin hat das Polizeipräsidium bereits öffentlich gewarnt. Der Kaufmann Ernst Marlier hat ferner mit einem inzwischen verstorbenen Dr. med. Schröder noch eine weitere Firma, die „Dr. med. Schröder G. m. b. H.“ begründet, die die sogenannte „Blutsalznahrung Renascin“ ankündigt, die ein mit Vanillin, Zitronenöl, Milchzucker und Stärke hergestelltes Präparat ist und in Tablettenform verkauft wird. Vor Bezug der drei Präparate: Visnervin, Levathin und Renascin, die übermäßig teuer sind, wird dringend gewarnt; den Tabletten wohnen die von der Firma zugeschriebenen Wirkungen keineswegs bei.

Plakate über Belehrung bei Feuersgefahr, Unfällen und plötzlichen Erkrankungen hat der Magistrat in Wilmersdorf herstellen lassen. Diese Plakate sollen in den Eingängen sämtlicher Wilmersdorfer Hausgrundstücke zum Aushang gebracht werden. Die großen Plakate, die im Kopf über zwei gekreuzten lodernden Fackeln das Stadtwappen mit darauf aufliegendem Feuerwehrhelm aufweisen, enthalten in großer Schrift folgenden Hinweis:

Bei Feuersgefahr

1. Sofort Feuerwehr alarmieren auch beim kleinsten Brande.
   Nächster Feuermelder:
   Tel. Wi. 526.
2. Türen des brennenden Raumes schließen!
3. Bei Verqualmung der Treppe in der Wohnung bleiben. Türen nach der Treppe geschlossen halten, bis die Feuerwehr Hilfe bringt.
4. Bei starker Rauchentwickelung in gebückter Stellung gehen! Gesicht nahe dem Fußboden! durch die Nase atmen!

Bei Unfällen

und plötzlichen Erkrankungen ist durch die Rettungswache der Feuerwehr erste Hilfe zu erlangen. Tel. Wi. 526.

Der Magistrat hat ferner kleine Plakate mit diesem Text anfertigen lassen, die in Wohnungen und Bureauräumen angebracht werden können. Diese Plakate werden vom Magistrat in Wilmersdorf unentgeltlich verabfolgt.

Der Verein der Berliner Gastwirte hielt eine Vereinsversammlung in der Bockbrauerei ab. Nach Aufnahme von elf neuen Mitgliedern wurde die auf dem 35. Deutschen Gastwirtstage zu Görlitz zur Verhandlung stehende Tagesordnung zur Verlesung gebracht. Hierauf stellte der Vorsitzende Ebeling zwei Dringlichkeitsanträge. Der eine besagt, daß diejenigen Vereine, die bereits dem Deutschen Gastwirtsverbande angehören, keinem anderen Verbande mehr angehören dürfen. Jedoch soll diese Bestimmung ohne rückwirkende Kraft bleiben und sollen Ausnahmen mit Genehmigung des Verbandsvorstandes gestattet sein. Weiter sollen Anträge, die bereits von einem Zonentage abgelehnt sind, weder als Anträge noch als Dringlichkeitsanträge für das betreffende Jahr dem Gastwirtstage mehr vorgelegt werden dürfen. Ein anderer, von Herrn Ackers vorgeschlagener Dringlichkeitsantrag entfesselte in der Versammlung eine stürmische Diskussion. Nach dem Antrage soll der von Herrn Heller gegen die Deutsche Tonsetzer- und Autorengenossenschaft angestrengte Prozeß, der bereits das Reichsgericht beschäftigt hat, auf Verbandskosten weitergeführt werden. Die Versammlung lehnte diesen Antrag ab und beschloß, daß die Kosten zur Hälfte vom Deutschen Gastwirtsverband und zur anderen Hälfte vom Deutschen Saalbesitzerbund getragen werden sollen.

Für Frachtgutempfänger in Groß-Berlin ist eine Erleichterung geschaffen worden. Es handelt sich um die Weitersendung des Frachtgutes nach einem der Wohnung des Empfängers nähergelegenen Bahnhof. Auf den Berliner Bahnhöfen gehen vielfach Sendungen für solche Empfänger ein, deren Wohnung in Vororten und außerhalb des bahnamtlichen Rollbezirkes gelegen ist. Diese Sendungen mußten bisher den Empfängern durch die Post avisiert werden, und diese mußten die Güter selbst abholen oder einen Privatspediteur hiermit beauftragen. Infolge der oft weiten Entfernung entstanden den Empfängern größere Kosten und erhebliche Zeitverluste. Jetzt wird aber darauf hingewiesen werden, daß Weitersendung des Gutes nach einem der Wohnung nähergelegenen Bahnhofe auf Anweisung und unter Frachtberechnung erfolgen kann, von wo aus dann die bahnamtliche Abholung geschieht.

Der Sozialliberale Verein Wilmersdorf

(demokratische Vereinigung) teilt uns mit, daß er nach Uebereinkunft mit dem sozialliberalen Wahlausschuß für Teltow-Storkow-Wilmersdorf auf Dienstag, 8½ Uhr in die Prachtsäle des Westens, Spichernstraße 3 eine Vereinsversammlung einberuft. Tagesordnung: 1. Die preußischen Landtagswahlen. Referent: Dr. Rudolf Breitscheid. 2. Die Vorbereitung für die Wilmersdorfer Stichwahlen am Mittwoch. 3. Die weitere Tätigkeit des Vereins. — Gesinnungsgenossen als Gäste sind willkommen, insbesondere werden alle Berliner Parteigenossen mit Rücksicht auf Punkt 2 um ihr Erscheinen gebeten. — Das Bureau des sozialliberalen Wahlausschusses (Wilmersdorf, Durlacherstraße 5/6, parterre) ist auch über die Pfingsttage geöffnet. Freiwillige Wahlhelfer werden dringend gebeten, sich bald dort zu melden. — Von Interesse ist noch, daß bei den Stichwahlen am Freitag in Köpenick und Steglitz je sechs sozialliberale Wahlmänner gewählt wurden.

Durch die Explosion einer Lötlampe ist der vierzehn Jahre alte Klempnerlehrling Josef Kretschmer aus Weißensee tödlich verunglückt, der bei dem Meister Schulze in der Franseckystraße 7 lernte. Am Mittwoch Nachmittag legte ein Geselle auf dem Grundstück Greifswalderstraße 59 eine Gas- und Wasserleitung. Während er vespern ging, blieb der Lehrling allein im Keller. In dieser Zeit warf er die mit Benzin gefüllte Lötlampe um, so daß sie platzte und ihr Inhalt sich ihm über die Kleidung ergoß. Am ganzen Oberkörper verbrannt, wurde der Verunglückte nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht. Hier erlag er jetzt den schrecklichen Wunden. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht.

Aus verschmähter Liebe. Einen Selbstmordversuch und dreifachen Mordversuch hat die 38jährige, in Schöneberg, Hauptstraße 4 wohnende Witwe Thurow in der Nacht zum Sonnabend unternommen. Sie schloß sich, ihre beiden im Alter von sieben und fünf Jahren stehenden Kinder und einen vierjährigen Pflegesohn in der Küche ein, wo sie zuvor ein großes Kohlenfeuer angezündet und die Schornsteinklappe geschlossen hatte. Durch das Kohlenoxydgas und den ausströmenden Rauch beunruhigt, ließen die Nachbarsleute eine Stunde darauf die Türe zu der Küche aufbrechen, wo sie die vier Personen bewußtlos auf dem Boden liegend fanden. Die unter Leitung eines Arztes sofort unternommenen Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Die vier Schwerleidenden wurden nach dem städtischen Krankenhause geschafft, wo die Aerzte sie am Leben zu erhalten hoffen. Das Motiv, das die Witwe zu der Tat veranlaßt hat, ist verschmähte Liebe.

Sommerurlaub für Privatbeamte. Die Ortsgruppe Berlin des Bundes der technisch-industriellen Beamten, die annähernd 4000 Mitglieder zählt, hat durch eine Umfrage unter ihren Mitgliedern festgestellt, daß die industriellen Unternehmungen Groß-Berlins in beträchtlicher Zahl ihren Angestellten einen Sommerurlaub zubilligen. Um nun auch den Angestellten solcher Firmen, in denen Gesuche um Urlaub meist nicht bewilligt werden, zu einer Erholungszeit zu verhelfen, hat sich die Ortsgruppe an die Aeltesten der Kaufmannschaft und an die Handelskammer zu Berlin gewendet und diese Körperschaften gebeten, darauf hinwirken zu wollen, daß alle Firmen Groß-Berlins ihren sämtlichen Angestellten in der Sommerzeit einen Urlaub gewähren.

Die öffentliche Lesehalle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, Münzstraße 11, wird zum 1. Juli d. J. nach der Rungestraße 25/27 (Spreepalast), nahe der Jannowitzbrücke verlegt werden. Dem soeben erschienenen Jahresbericht der Lesehalle entnehmen wir, daß der Besuch im Jahre 1907 eine erhebliche Steigerung gegen das Vorjahr aufweist. Es wurden 92,215 Personen (gegen 84,139) gezählt. Im Winter erreichten die Sonntage, an denen die Lesehalle 8 Stunden lang geöffnet ist, einen Besuch von durchschnittlich 400 Personen. In der Lesehalle wurden 16.362 Bücher gelesen, nach Hause